

UNIVERSITÄTSREDEN 126

Prof. Dr. Peter Riemer

## Relative Chronologie

### Ein Forschungsfeld der Klassischen Philologie

Abschiedsvorlesung am 5. Mai 2022



*universaar*  
Universitätsverlag des Saarlandes  
Saarland University Press  
Presses Universitaires de la Sarre



Peter Riemer



Prof. Dr. Peter Riemer

**Relative Chronologie**  
**Ein Forschungsfeld der Klassischen Philologie**

Abschiedsvorlesung 5. Mai 2022

© 2023 *universaar*  
Universitätsverlag des Saarlandes  
Saarland University Press  
Presses Universitaires de la Sarre



Postfach 151150, 66041 Saarbrücken

Herausgeber	Der Universitätspräsident
Vertrieb	Presse und Kommunikation der Universität des Saarlandes 66123 Saarbrücken

ISBN 978-3-86223-342-7 gedruckte Ausgabe  
ISBN 978-3-86223-343-4 Online-Ausgabe

Satztechnik: Julian Wichert  
Fotos: Jörg Pütz (Umschlag), Privat (Portrait)  
Druck: Universitätsdruckerei

# Inhalt

## **Grußwort**

Prof. Dr. Augustin Speyer Dekan der Philosophischen Fakultät	7
---	---

## **Abschiedsvorlesung**

Relative Chronologie. Ein Forschungsfeld der Klassischen Philologie	9
--	---

Vita und Publikationen	26
------------------------	----

Bisher veröffentlichte Universitätsreden	35
--	----



Augustin Speyer

## Grußwort

Tίς γλαῦκ' Αθήναζ' ἥγαγεν; (Tís glaûk' Athénaz' égagen?) Wer trägt eine Eule nach Athen? fragt Erops, der Wiedehopf, in Aristophanes' Komödie *Ornithes*. Genauso könnte man fragen – dabei das Versmaß zerstörend, aber was will man machen –: Tίς Πέτρον ἐς γέφυρας τοῦ Σάαρ ἥγαγεν; (Tís Pétron es gephýras tou Saar egagen?) An der hiesigen Universität sind Eulen ja ebenso allgegenwärtig, insofern passt das Bild, und es passt auch, als dieses Zitat sich ja als Sentenz festgesetzt hat, unnötigerweise etwas, z.B. Information, an einen Ort zu bringen, an dem das jeweils zur Rede stehende Gut im Überfluss vorhanden ist.

Das ist eine etwas umständliche Art zu sagen: Peter Riemer muss man an der Universität des Saarlandes eigentlich gar nicht vorstellen, denn er hat die klassische Philologie, die Philosophische Fakultät und auch die Universität geprägt wie sonst kaum jemand. Als Dekan der Philosophischen Fakultät (und somit mittelbar sein Nachfolger in diesem Amt) konzentriere ich mich zunächst auf diesen Aspekt seiner Tätigkeit. Er war in der Leitungsebene des Dekanats der damaligen Philosophischen Fakultät I und ab 2016 der fusionierten Fakultät P rekordverdächtige 16 Jahre tätig, von 2002 bis 2010 als Studiendekan, von 2010 bis 2014 als Dekan und von 2014 bis 2018 als Prodekan. In dieser Zeit hat er die Fakultät entscheidend geprägt, und wir heutigen können auf diesem Erbe, auf diesem Fundament gut und stabil aufbauen. Gerade die turbulente Zeit der Studienreformen in den 2000er Jahren war eine Zeit, die von Studiendekanen einiges an einerseits Leidensfähigkeit, andererseits Kreativität abverlangte, und es war ein Glücksfall, dass gerade Peter Riemer in dieser Zeit als Studiendekan die entscheidenden Akzente setzen konnte. Später, als Dekan, war seine Stimme zum immensen Vorteil der Fakultät in der Universitätspolitik immer deutlich hörbar, und auch hier vermochte er, sehr wichtige Akzente zu setzen. Auch außerhalb des Dekanats engagierte er sich in der Hochschule, zum Beispiel als Vorstandsvorsitzender des Studentenwerks im Saarland e.V.

Aber Peter Riemer ist mindestens in gleichem Maße eine hochkreative Forscherpersönlichkeit im Bereich der klassischen Philologie – und auch hier

insofern ein direkter Kollege von mir, da ich selbst klassische Philologie studiert habe. In den Schwerpunkten seiner Forschung, dem antiken Drama, insbesondere der griechischen Tragödie und der römischen Komödie, dem antiken Epos mit Schwerpunkt auf Vergil, der Rhetorik und auch dem sogenannten Neulatein, also der lateinischen Literatur, die in der Zeit der Renaissance entstand, vermochte er Außerordentliches zu leisten. Innerhalb der Fachwelt sind seine Arbeiten höchstgeschätzt, und die beschränkte Zeit verbietet es, hier näher ins Detail zu gehen. Genug zu sagen, dass häufig der Bezug zu gegenwärtigen Fragen und Rezeptionen ins Auge fällt und neue Sichtweisen gebiert – der Europagedanke in einem Aufsatz des Titels *Die griechische Tragödie in Rom – die römische Komödie in Europa*, moderner Film in einer Gegenüberstellung von Sophokles' *Ödipus* und Pasolinis *Edipo Re*, Tagespolitik der 2000er Jahre und ihre rhetorische Ausformung in *Erfolg ist alles – was Demosthenes und Joschka Fischer verbindet*, aber auch, zum Entstehungsdatum 2016 aktuell und leider heute nicht minder: *Flüchtlingsschicksale in der Antike*.

Bemerkenswert und absolut nicht selbstverständlich ist, dass er die Themen, die seine Forschung prägen, auch erfolgreich und publikumswirksam in außeruniversitärem Rahmen zum Wirken bringt. Das Drama, die Gattung, die mehr noch als andere Gattungen auf Dialog ausgerichtet ist, namentlich dem Dialog zwischen Darsteller und Publikum, das antike Drama, das ebenso vom Publikum lebt wie das Theater in anderen Sprachkreisen, hat er in mehreren hochspannenden Theaterprojekten einem solchen nahegebracht, in Saarbrücken in Zusammenarbeit mit dem Saarländische Staatstheater in Gestalt von Senecas *Phaedra* und einer dramatischen Adaptation *Dido und Aeneas*, basierend auf Vergils *Aeneis*.

Heute hält Peter Riemer seine Abschiedsvorlesung. Dass dies kein Abschied von dem ihn faszinierenden und durch ihn faszinierend gemachten Fach der klassischen Philologie ist, dürfte jedem klar sein und jeden glücklich stimmen auf das Werk, das noch kommt.

Peter Riemer

## Relative Chronologie

### Ein Forschungsfeld der Klassischen Philologie

Spectabilis, meine Damen und Herren!

Was treibt ein Klassischer Philologe so den lieben langen Tag? Ich weiß nicht, ob Sie sich diese Frage je gestellt haben. Viele überlegen da gar nicht. Als meine erste Frau mich ihren Eltern vorstellen wollte, da sagte mein angehender Schwiegervater, als er hörte, dass ich ein Klassischer Philologe sei, also einer, der sich mit Latein und Griechisch beschäftigt: „Ach so, der Herr ist ein Vokabelkratzer.“ – Das ist eine Schublade, die natürlich nicht das ganze Spektrum der Klassischen Philologie umfasst. Aber Vokabeln gehören dazu. Ohne sie geht es nicht. Mein Schwiegervater hat bald eingesehen – es war ja wohl ohnehin nicht ganz ernst gemeint –, dass man einen Klassischen Philologen nicht auf das Vokabular und die Grammatik der Alten Sprachen reduzieren kann, sondern dass ein solcher Mensch vor allem Wissenschaftler ist.

Was ist nun aber das Arbeitsfeld eines wissenschaftlich tätigen Altphilologen? Muss er die überlieferten Texte der antiken Autoren noch aus den Handschriften heben und neu edieren? Ja, auch das ist nach wie vor eine Aufgabe, die gelegentlich ansteht. Die Kernerarbeit auf diesem Feld haben freilich schon viele kluge Köpfe im 19. und 20. Jh. geleistet; vor gut 200 Jahren hat es die ersten kritischen Textausgaben gegeben. Heute wird mit diesen inzwischen mehrfach revidierten Editionen gearbeitet; in unserer Zeit geht es vorrangig um Interpretation und Bewertung der einzelnen Werke, nicht mehr so sehr um das Sortieren verschiedener Lesarten in den Handschriften. In den textkritischen Ausgaben etwa der Oxford University Library oder der Teubneriana ist die handschriftliche Überlieferung so deutlich markiert, dass man im Einzelfall selbst eine Revision vornehmen kann. Meine im Studium verwendete Horazausgabe ist z.B. die von Shackleton Bailey, die wahrhaftig nicht den besten Text bietet; ich verwende sie immer noch – vollgekritzelt mit Änderungen auf fast jeder Seite. Die beste Ausgabe, das ist die von Klingner, besitze ich auch und vier oder fünf weitere Horazeditionen. Aber im Grunde genügt eine moderne Textausgabe. Man muss sie immer kritisch lesen und den Text hinterfragen. Das führt jetzt beinahe schon an das heran, was ich in meiner

Abschiedsvorlesung sagen möchte. Zu den wichtigsten Aufgaben eines klassischen Philologen gehört es m.E., die besondere Leistung eines antiken Autors zu würdigen und herauszufinden, was er mit seinem Werk sagen wollte. Unterscheiden wir Rezeptionsästhetik und Produktionsästhetik als die beiden großen literaturwissenschaftlichen Kategorien, so gebe ich zu, dass mir die Produktionsästhetik, also das Ermitteln der Autorenintention, besonders am Herzen liegt. Wenn wir wissen wollen, wie der Autor dazu kam, das zu schreiben, was er schrieb, und worauf er mit seinem Werk abzielte, dann besteht natürlich eine wesentliche Voraussetzung darin, dass der uns vorliegende Text als solcher korrekt ist. Und man sollte nach Möglichkeit auch wissen, wann das jeweilige Werk entstanden ist. Denn mehr noch als heute waren die Dichter und Schriftsteller der Griechen und Römer in ein Kontinuum eingebunden. Sie bezogen sich in der Regel auf Vorgänger. Kein Werk entstand aus heiterem Himmel, sondern war stets angeregt durch ein anderes Werk von einem anderen Autor. Oft wurde auf dieses Vorgängerwerk so angespielt, dass es regelrecht hindurchscheint. Wir sprechen technisch von Intertextualität. Man wird Vergils *Aeneis* nicht in der ganzen Tiefe verstehen können, wenn man die homerischen Epen nicht mit einbezieht bzw. keine Kenntnis von der *Ilias* und der *Odyssee* hat.

Schon als Student hatte ich die Vorteile einer kontrastierenden Lektüre kennengelernt. Es begann in meinem ersten Griechischsemester in einem Proseminar bei Rudolf Kassel. Wir sollten zwei Abschiedsszenen vergleichen: Die sterbende Alkestis nimmt im gleichnamigen Drama des Euripides Abschied von ihrem Haus und ihrem Ehelager; Deianeira macht dasselbe in den *Trachinierinnen* des Sophokles. Rudolf Kassel war der Auffassung, wie die meisten zu jener Zeit, dass Sophokles die Szene aus dem euripideischen Stück nachgeahmt hat. Man nahm nämlich lange Zeit aus verschiedenen Erwägungen heraus an, dass die *Trachinierinnen* zum Spätwerk des Sophokles gehörten oder zumindest nicht zu seinen frühen Stücken. Die *Alkestis* ist dagegen fest datiert, sie nahm 438 v.Chr. am Tragödienagon teil; für die *Trachinierinnen* fehlt ein äußerer Datierungsnachweis dieser Art. Nun sollten wir Proseminaristen das, was Albin Lesky, der große Wiener Philologe, in seinen Schriften zur griechischen Tragödie als Standard vorgestellt hatte – die Reihenfolge sei: erst die *Alkestis*, dann die *Trachinierinnen* – logisch nachvollziehen. Nach einer abendlichen vergleichenden Lektüre der Szenen am Schreibtisch riss es mich in der Nacht aus dem Schlaf. Hört sich jetzt etwas dramatisch an, war aber so. Die Gedanken ließen mich nicht mehr schlafen. Ich glaubte Argumente für eine Priorität der sophokleischen Szene zu erkennen, also für die umgekehrte Reihenfolge. Diese Argumente trug ich in der nächsten Sitzung vor und machte den sich nach wie vor sicher fühlenden Dozenten ein wenig ratlos. Ich kürzte jetzt ab: Es folgten außerhalb des

Seminars und noch Monate danach intensive Gespräche mit ihm über das chronologische Verhältnis der beiden Tragödien zueinander. Nach einigen Jahren – da saß ich schon an meiner Doktorarbeit, teilweise auch noch mit diesem Thema befasst – gab er mir recht; zu seiner Ehrenrettung: Überzeugt haben ihn nicht nachträglich meine Argumente aus dem Proseminar – die waren offen gestanden völlig untauglich und aus dem jugendlichen Eifer eines Studienanfängers hervorgegangen –, überzeugt hat ihn meine kontrastierende Gesamtinterpretation beider Tragödien. Es ging da schon lange nicht mehr um eine schlichte Klärung der relativen Chronologie. Was nämlich mit der Bemühung um eine chronologische Einordnung einhergeht, ist die klarere Sicht auf das Werk, das chronologisch an zweiter Stelle steht. Dies möchte ich nun an einem Gedicht des Chorlyrikers Bakchylides zeigen, das ebenfalls lange Zeit in einem ungeklärten zeitlichen Verhältnis zu den *Trachinierinnen* stand.<sup>1</sup> Danach will ich auf die chronologisch schwierigen *Elektradramen* des Sophokles und des Euripides eingehen.<sup>2</sup>

Zuerst Bakchylides: Neben dem Epos und dem Drama kannte die griechische Literatur im 5. Jh. v.Chr. eine weitere herausragende Dichtungsgattung: die Chorlyrik. Die größten Vertreter dieser Gattung waren Simonides und Pindar; aber auch Bakchylides, der wie sein Onkel Simonides von der Attika vorgelagerten Insel Keos stammte, gehörte dem erlauchten Kreis der chorlyrischen Dichter an, seine Lebensdaten: 520/516 bis ca. 451/450 v.Chr.

Wie der Name schon sagt, handelte es sich bei der Chorlyrik um Chorgesang. Solche Gedichte wurden für besondere Anlässe geschrieben und dann mit einem Chor einstudiert und gesanglich vorgetragen. Bei der 16. Ode (dem 2. Dithyrambus) des Bakchylides z.B. handelt es sich um ein im Apollonheiligtum von Delphi dargebotenes Lied (das kann dem Papyrusfragment noch entnommen werden). Erhalten sind u.a. zwei vollständige Strophen, die den Kern derselben Geschichte wiedergeben, die auch in den *Trachinierinnen* erzählt wird.

Hier das kleine Chorlied im Wortlaut; es besteht insgesamt aus drei Strophen, das sind zwei metrisch zusammengehörige, Strophé und Antistrophé, und eine Epode, die den Abschluss bildet. Die Strophé ist für unsere Betrachtung nicht wichtig. Deshalb gehe ich nur auf die Antistrophé und die Epode ein und lese erst einmal die Übersetzung von Herwig Maehler vor:<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Vgl. hierzu P. Riemer, Die ‚ewige Deianeira‘, in: A. Bagordo / B. Zimmermann (Hgg.), Bakchylides. 100 Jahre nach seiner Wiederentdeckung, München 2000, 169-182.

<sup>2</sup> Wie schon P. Riemer, Orest und Orestie bei Euripides. Zur Chronologie der Elektra-Dramen, LOGEION 4 (2014) 176-192.

<sup>3</sup> Text und Übersetzung: H. Maehler, Die Lieder des Bakchylides, Zweiter Teil: Die Dithyramen und Fragmente, Leiden 1997.

[ΗΡΑΚΛΗΣ (vel ΔΗΙΑΝΕΙΠΑ?) ΕΙΣ ΔΕΛΦΟΥΣ]

πρίν γε κ'λέομεν λιπεῖν  
 Οἰχαλίαν πυρὶ δαπτομέναν  
 Αμφιτρυωνιάδαν θρασυμηδέα φῶ-  
 θ', ἵκετο δ' ἀμφικύμον' ἀκτάν·  
 ἔνθ' ἀπὸ λαῖδος εὐρυννεφεῖ Κηναίοι  
 Ζηνὶ θύεν βαρυαχέας ἐννέα ταύρους  
 δύο τ' ὀρσιάλωι δαμασίχθονι μέγλ-  
 λε κόραῖ τ' ὅβι' ριψοδερκεῖ ἄζυγα  
 παρθένωι Αθάναῖ ὑψικέραν βοῦν.  
 τότ' ἄμαχος δαιμῶν  
Δαιᾶνείραῖ πολύδακ' ρυν ῦφα[νε  
 μῆτιν ἐπίφ' ρον' ἐπεὶ  
 πύθετ' ἀγγελίαν ταλαπενθ<έα>,  
 Ἰόλαν δ̄τι λευκώλενον  
 Διὸς νιὸς ἀταβρομάχας  
 ἄλοχον λιπαρὸ[ν] ποτὶ δόμον πέμ[π]οι.  
 ἢ δύσμορος, ἢ τάλ[αι]ν', οἵον ἐμήσατ[ο·  
 φθόνος εὐρυσβίας νιν ἀπώλεσεν,  
 δνόφεόν τε κάλυμμα τῶν  
 ὑστερον ἐρχομένων,  
 δτ' ἐπὶ ρόδοεντι Λυκόρμαῖ  
 δέξατο Νέσσου πάρα δαιμόνιον τέρ[ας.

Vorher freilich singen wir davon, wie  
Amphitryons Sohn Oichalia verliess, das vom Feuer  
verzehrt wurde, der Kühnes planende  
Held; und er gelangte ans wogenumbrandete Gestade.  
Dort wollte er von der Beute dem Zeus von Kenaion,  
dem tief in Wolken gehüllten, neun dumpf brüllende Stiere  
opfern und zwei dem Erderschütterer, dem meeraufrührenden,  
und der mächtigblickenden Göttin,  
der Jungfrau Athena, ein ungejochtes,  
hochgehörntes Rind.  
Da knüpfte das übermächtige Schicksal  
für Deianeira eine viel Tränen bringende List,

eine klug geplante, als sie erfuhr  
die schmerzliche Nachricht,  
dass Iole, die weissarmige,  
der Zeussohn, der unerschrockene Kämpfer,  
als seine Gattin in sein glänzendes Haus sende.  
Ach die Unselige, ach die Arme, was hat sie da ersonnen!  
Eifersucht, die übermächtige, hat sie zugrundegerichtet  
und die dunkle Verhüllung dessen,  
was danach kommen sollte,  
als sie am rosenumblühten Lykormas  
von Nessos empfing das verhängnisvolle Wundergeschenk.

(Übers. Herwig Maehler)

Herakles hat, wie es im Lied heißt, nach der Eroberung von Oichalia, einer Stadt in Thessalien, die schöne Iole als Kriegsbeute zu seinem Wohnsitz nach Trachis vorausgeschickt, um inzwischen noch den Göttern Dank abzustatten. Seine Frau Deianeira ist von der Tatsache, dass ihr Mann eine neue Gemahlin in sein Haus aufnimmt, nicht gerade erbaut und erinnert sich an ein vermeintliches Liebeszaubermittel, das ihr der Zentaur Nessos vor langer Zeit anvertraut hatte. Nessos war Deianeira zu nahe gekommen – das steht nicht im Chorlied, wird aber vorausgesetzt –, als er sie als Fährmann auf seinem Rücken über den Fluss Lykormas trug. Herakles hatte ihn daraufhin mit einem Pfeilschuss getötet. Aus der tödlichen Wunde entnahm der Zentaur etwas Blut, das er Deianera als ein Mittel an die Hand gab, um die Liebe ihres Mannes, falls erforderlich, einmal zurück zu gewinnen. Hier setze ich allerdings schon den Mythos voraus, wie ihn Sophokles in seinen *Trachinerinnen* erzählt. Deshalb will ich hier innehalten und erst einmal nur auf das Gedicht des Bakchylides schauen. Was hören wir in diesem Lied?

Es heißt dort, Herakles sei von Oichalia zum Kap Kenaion (das liegt am Westende der Insel Euboia) gezogen, um dort den Göttern Dankopfer für seinen Sieg darzubringen. Das nimmt fast die gesamte *Antistrophé* ein, aber eben nicht die ganze. Denn mit der Erwähnung des unbezwingbaren Schicksals (ἀμαχος δαίμονος) wird Deianeira einbezogen. Ihr Name fällt, wohingegen Herakles zuvor als ‚Sohn des Amphitryo‘ umschrieben war. Namentlich genannt werden dann nach Deianeira noch Iole und Nessos; alle drei sind wesentliche Figuren in der letzten Episode des gesamten Herakles-Mythos. Der starke Held findet seinen Tod von der Hand der eigenen Frau. Iole und Deianeira sind – so Bakchylides – augenscheinlich für die tragische Entwicklung entscheidend. Dass Herakles in der *Epode* erneut nur als ein Sohn figuriert, dieses Mal als Zeussohn, ist bezeichnend. Er ist ja tatsächlich der Sohn des höchsten Gottes, der seinerseits dafür bekannt ist, sich immer wieder in Liebesabenteuer zu verstricken und seine Gattin Hera zu provozieren; aus einem solchen Seitensprung mit Alkmene, der Frau des Amphitryo, ist schließlich auch Herakles hervorgegangen. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Da nun Herakles Iole, seine Eroberung, vorab nach Hause sendet, erfüllt dies Deianeira mit Schmerzen; ihr wurde, wie im Chorlied zu hören ist, berichtet, dass Iole als neue Ehefrau (ἀλοχος) ins Haus komme, eine wahrhaft schmerzhafte Mitteilung (eine ἀγγελία ταλαπενθής). Soweit ist alles noch verständlich. Danach aber ist das Lied in ein seltsames Dunkel getaucht, was Bakchylides sogar hervorhebt: „eine dunkle Verhüllung dessen, was [...] kommen sollte“, sagt er. Aber was sollte denn kommen? „Was hat sie da ersonnen!“, lesen wir im Text. Ja, was hat sie denn ersonnen? Das erfahren wir nicht. Nur, dass die Eifersucht sie zugrundegerichtet habe. Aber wie? Gibt der Dichter eine weitere

Erklärung? Ja, er sagt, sie habe am Lykormas ein schicksalhaftes ‚Wundergeschenk‘ (δαιμόνιον τέρας) empfangen. Und mit diesem letzten Hinweis lässt uns der Dichter buchstäblich allein. Mehr erfahren wir nicht. Es würde, wenn wir nur das Chorlied hätten, ein ungelöstes Rätsel bleiben.

Wir können das Rätsel eigentlich nur mit Hilfe der sophokleischen *Trachinierinnen* lösen. Das Stück handelt von den Sorgen Deianeiras um ihren Mann, von dem sie seit vielen Monaten nichts gehört hat. Da erfährt sie, er werde bald wieder nach Hause kommen; denn er habe gerade die Stadt Oichalia besiegt und wolle nur noch ein Dankopfer darbringen. Einen Zug von Sklaven und viel Beute hat er veranlasst, vorab nach Trachis zu bringen. Darunter befindet sich ein auffallend schönes Mädchen. Lichas, ein Herold, den Herakles mit der Entsendung beauftragt hatte, hält die Identität der jungen Frau vor Deianeira verborgen, hatte aber unterwegs geprahlt, sie sei der wahre Grund, warum Herakles die Stadt erobern wollte, und sie solle seine neue Gemahlin sein. Ein namenloser Bote, der die Prahlereien von Lichas mitbekommen hat, klärt Deianeira im Nachhinein auf, wer die junge Frau in Wahrheit ist. Deianeira ist bestürzt und erinnert sich an ein Liebeszaubermittel, das ihr der Zentaur Nessos einst, als ihn der Pfeil des Herakles tödlich verwundet hatte, an die Hand gab. Der Zentaur trug ihr auf, es nicht dem Licht aussetzen, bis es gebraucht würde. Und Deianeira bestreicht mit diesem Gift ein Gewand und übergibt es Lichas, dass dieser es Herakles für die Opferfeierlichkeiten überbringe. Was Deianeira nicht weiß: Der Zentaur starb nicht an der Pfeilwunde als solcher, sondern an dem tödlichen Gift der Lernäischen Hydra, mit dem die Pfeile des Herakles durchtränkt waren. Dieses Pfeilgift – vermischt mit seinem Blut – hat der Zentaur als das Mittel ausgegeben, die Liebe des Mannes zurückzugewinnen.

Es kommt, wie es kommen muss: Herakles zieht das von Deianeira präparierte Gewand an und bricht unmittelbar darauf zusammen; die Schmerzen sind unerträglich; er ist schon von dem baldigen Tode gezeichnet. Hyllos, der gemeinsame Sohn von Deianeira und Herakles, ist Zeuge dieses Zusammenbruchs und eilt nach Trachis, um von der katastrophalen Lage, in der sich sein Vater befindet, zu berichten. Deianeira begreift ihren Fehler und begeht Selbstmord, indem sie das Ehebett aufsucht, dort symbolisch von Herakles Abschied nimmt und sich in ein Schwert stürzt. Herakles erscheint – auf einer Bahre getragen, noch lebend – im Dramenschluss auf der Bühne und will sich an Deianeira rächen, wird aber von Hyllos aufgeklärt, dass sie nicht die alleinige Schuld trifft, sondern dass sie selbst Opfer einer Intrige war, die von Nessos ausging. In dem Augenblick, da Hyllos den Namen des Zentaurs ausspricht, wird Herakles bewusst, dass sich ein altes Orakel erfüllt, das besagt, er werde einst durch einen Toten sein Ende finden.

Die dramatische Handlung des Sophokles-Stücks enthält somit, wie wir sehen, alle Merkmale, die uns in dem Chorlied des Bakchylides nur bruchstückhaft begegnen.

Zwei Momente des Dramas sind mit Peripatien (wesentlichen Neuaustrichtungen der Handlung) verbunden: zum einen die Aufklärung Deianeiras durch den Boten, dass es sich bei der vermeintlichen Sklavin im Beutezug um die neue Gemahlin des Herakles handelt – Ioles Name fällt, und – diese Aufklärung löst die Gegenwehr Deianeiras aus; sie lässt, wie gesagt, ein mit dem Zentaurenblut bestrichenes Gewand überbringen, das sich Herakles tatsächlich für die Danksagung an die Götter anlegt; das Gift des Zentauren verbrennt seine Haut, er ist dem Tode geweiht. Als er sich an Deianeira rächen will, erfährt er von seinem Sohn, dass das Gift, das in dem Gewand steckt, von dem Zentaur Nessos herrührt. Die Nennung seines Namens bewirkt die zweite große Peripetie im Drama. Herakles erinnert sich schlagartig an die Weissagung, er werde durch einen Toten sein Leben verlieren. Genau dies trifft ja zu: Nessos vermag lange nach dem eigenen Tod, sich an Herakles, der ihn getötet hat, zu rächen, und zwar mit Hilfe Deianeiras. Die Namensnennung kommt auch bei Bakchylides vor; er setzt sie aber ans Ende seines Gedichts. Sie dient ihm dazu, seiner Hörerschaft klar zu signalisieren, wer die tragische Entwicklung in Wahrheit ausgelöst hat: Nessos. Mit dem Namen des Zentaurs und dem Zusatz, dass Deianeira von ihm ein geheimnisvolles Geschenk erhalten hatte, blitzt schlagartig der gesamte Mythos wieder auf, wie Sophokles ihn in seinem Drama erzählt.

Wie können wir aber mit Sicherheit sagen, dass Bakchylides tatsächlich die sophokleischen *Trachinierinnen* als Stoffvorlage genutzt hat?

### Sophokles, Trachinierinnen 871-895

- |     |     |  |
|-----|-----|--|
| 871 | TP. | Ω παδες, ως ἄρ' ἡμὶν οὐ σμικρῶν κακῶν<br>ηρξεν τὸ δῶρον Ἡρακλεῖ τὸ πόμπιμον. |
|     | XO. | Τί δ', ὡς γεραιά, καινοποιηθὲν λέγεις;                                       |
|     | TP. | Βέβηκε Δημάνειρα τὴν πανυστάτην<br>οὐδῶν ἀπασῶν ἐξ ἀκινήτου ποδός.           |
| 875 | XO. | Οὐ δή ποθ' ως θανοῦσα; TP. Πάντ' ἀκήκοας.                                    |
|     | XO. | Τέθνηκεν ἡ τάλαινα; TP. Δεύτερον κλύεις.                                     |
|     | XO. | Τάλαιν' ὀλεθρία, τίνι τρόπῳ θανεῖν σφε φῆς;                                  |
|     | TP. | Σχετλιώτατα πρός γε πρᾶξιν. XO. Εἰπὲ τῷ μόρῳ,<br>γύναι, ξυντρέχει.           |
| 880 | TP. | Αὐτὴν διηστωσεν.   |
|     | XO. | Τίς θυμός, ἡ τίνες νόσοι   |

- τάνδ' αἰχμῷ βέλεος κακοῦ  
ξυνεῖλε; Πῶς ἐμήσατο  
885 πρὸς θανάτῳ θάνατον  
ἀνύσασα μόνα στονόεντος  
ἐν τομῷ σιδάρου;  
XO. Ἐπεῖδες – ὡς ματαία – τάνδ' ὕβριν;  
TP. Ἐπεῖδον, ως δὴ πλησία παραστάτις.  
890 XO. Τίς ἥνεν; φέρ' εἰπέ.  
TP. Αὐτῇ πρὸς αὐτῆς χειροποιεῖται τάδε.  
XO. Τί φωνεῖς; TP. Σαρπηνῆ.  
XO. Ἐτεκεν ἔτεκεν μεγάλαν  
ἀ νέορτος ἄδε νόμφα  
895 δόμοισι τοῦσδ' Ἐρινύν.

**Amme** O Kinder, kein geringes Leid hat wahrlich uns / die Herakles gesandte Gabe eingebracht! / **Chorführerin** Welch neue Unglücksbotschaft, Alte, bringst du uns? / **Am.** Den letzten aller Pfade – Deianeira hat / ihn angetreten mit bewegungslosem Fuß. / **Cho.** Doch wohl nicht als Verstorbne? **Am.** Alles hörtest du. / **Cho.** So ist sie tot, die Arme? **Am.** Hör es nochmals denn! / **Cho.** Die Unglückselige! Wie ist sie gestorben? Sprich! / **Am.** Schrecklich, wie sie's vollbrachte! **Cho.** Sag, ich welchen Tod, o Frau, eilte sie? / **Am.** Sie hat sich selbst getötet. / **Cho.** In Wahnsinn oder Raserei? / **Am.** Von der Spitze des Unglückspfeils / getroffen. **Cho.** Wie ersann sie sich / noch zu dem Tode den Tod / und vollbracht' es allein mit des Schwertes grauenvollem Stoße? / Du sahst dieser Tat tatlos zu? / **Am.** Ich sah ihr zu, da ich ja gleich daneben stand. / **Cho.** Wer tat es? So sprich doch! / **Am.** Mit eignen Händen hat sie's an sich selbst verübt! / **Cho.** Was sagst du?! **Am.** Die Wahrheit! / **Cho.** Es gebar, es gebar diese neu / Hergeführte, dieses Jungweib / dem Hause großes Unheil! (Übers. W. Willige)

Der Vers 30 des Chorlieds liefert zwei entscheidende Anhaltspunkte. Zum einen haben die Klagen ἀ δύσμορος, ἀ τάλαινα dasselbe tragische Kolorit wie der Ausruf Deianeiras in den *Trachinierinnen*, nachdem sie die wahre Identität des versklavten Mädchens erfahren hat (Tr. 375): Οἴμοι τάλαινα. Dieser Weheruf steht im Chorlied und im Drama an ein und derselben Stelle, und zwar hier wie dort nach der für Deianeira schmerzlichen Entgegennahme des Berichts, dass Iole die neue Frau im Haus sein solle. Die Interjektion ἀ im Kontext einer Wehklage ist tragödientypisch. In der Chorlyrik kommt dieselbe Interjektion sonst nur als Untermalung positiver Ausrufe vor, z.B. ἀ τρισευδαίμων ἀνήρ (Bakch. 3,10): „O dreimal glücklich der Mann“. Sodann ist

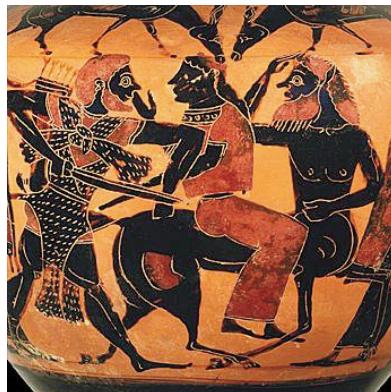
das Adjektiv δύσμορος eine definitiv sophokleische Vokabel, die in allen erhaltenen Tragödien des Dichters meist mehrfach zu finden ist, in den *Trachinierinnen* allein dreimal. Für die Chorlyrik insgesamt gibt es bis auf diese Stelle hier überhaupt keinen weiteren Beleg. Und noch verblüffender ist der Umstand, dass mit dem daran anschließenden Ausruf οἶον ἐμήσατο, „was hat sie da ersonnen!“, das finite Verb ἐμήσατο mit demselben Subjekt, nämlich Deianeira, wieder aufgegriffen wird, wie es in den *Trachinierinnen* der tragische Chor ausspricht, und zwar, als er auf den Bericht der Amme von der Selbsttötung Deianeiras mit Bestürzung reagiert (Tr. 884ff.): Πῶς ἐμήσατο / πρὸς θανάτῳ θάνατον / ἀνύσσασα μόνα; „Wie hat sie ersonnenen Tod auf Tod und allein vollendet?“ Der Text ist, wie man sieht, bei Sophokles viel ausführlicher. Sein Chor ist bestürzt und kommentiert, was sich ereignet hat. Deianeiras Selbstmord reiht sich an den schon sicheren Tod des Herakles: „Wieso hat sie zu seinem Tod noch den eigenen ersonnen?“, ist der Gedanke im Drama vollständig zu verstehen. Bei Bakchylides fehlt eine Erläuterung dieser Art. Sie ist aber auch nicht nötig, wenn sein Publikum die *Trachinierinnen* im Gedächtnis hat. Hat Sophokles das Stück an den Großen Dionysien in Athen nicht lange zuvor aufgeführt, wird man die Kenntnis seines Inhalts annehmen dürfen. Die *Trachinierinnen* beziehen sich ihrerseits, so die *communis opinio*, auf die *Orestie* des Aischylos aus dem Jahr 458 v.Chr.; Agamemnon kehrt dort als Sieger nach der Eroberung Troias zurück und hat Kassandra unter seiner Beute wie Herakles die eroberte Iole. In der *Orestie* wird Agamemnon von seiner Frau Klytaimestra brutal hingerichtet. Sie erschlägt ihn in voller Absicht mit einer Doppelaxt. Dass Deianeira ihren Mann ebenfalls tötet, nachdem er eine erbeutete Frau ins Haus bringt, ist ein offensichtliches Analogon. Doch Sophoklesbettet diese Tötung in eine mythische Konstellation ein, in welcher die Gattin praktisch schuldlos schuldig wird. Genial.

In der Forschung wird übrigens immer noch die These vertreten, dass es sich umgekehrt verhält, d.h. Sophokles habe das Gedicht des Bakchylides als Vorlage zu seiner Tragödie verwendet; man platziert also das sophokleische Drama in die 40-er oder 30-er Jahre des 5. Jhs.; das aber, denke ich, ist keine wirklich taugliche Annahme. Denn Bakchylides, der wohl 451/450 v.Chr. gestorben ist, setzt eine Version des Mythos voraus, in der Nessos das tödliche Gift an die nichts ahnende Deianeira übergibt. Eine solche Übergabeszene ist nur vorstellbar, wenn Herakles den Zentaur aus der Ferne tötet. Ein anderes, wohl älteres Gedicht des Bakchylides (Fr. 64) weist noch die Tötung des Zentaurs aus nächster Nähe auf; da tötet Herakles ihn mit der Keule.

Dies entspricht dem, was wir auf Vasen dargestellt sehen: Herakles bedient sich einer Keule oder eines Schwerts – er befindet sich also in unmittelbarer Nähe. Da kann Deianeira schlecht noch, ohne dass Herakles es mitbekäme,



Rotfigurige Kylix  
(Aristophanes zugeschrieben),  
ca. 420-410 v.Chr.,  
Museum of Fine Arts, Boston



Schwarzfigurige Hydria des  
Vatikanmalers,  
575-550 v. Chr.,  
Louvre (E 803)



José Garnelo (1866-1944), Die Entführung Deinaneiras (1888),  
Museo Garnelo, Montilla (Córdoba)

von dem sterbenden Zentaur heimlich instruiert werden; auch der Giftaspekt ließe sich nicht unterbringen. Ein Pfeilschuss kommt offenbar nur bei Sophokles vor, vielleicht überhaupt erstmals bei ihm. Nur seine Version eignet sich für die Konstruktion eines heimtückischen Anschlags des Zentaurs auf seinen Mörder.

Bakchylides hat also den von Sophokles modifizierten Mythos vom Todesschicksal des Herakles in seinem Dithyrambus auf die wesentlichen Momente reduziert und dabei den tragischen Ton ebensogut getroffen wie der tragische Dichter zuvor. Schon für diese Wertung hätte es sich gelohnt, die richtige chronologische Reihung der beiden Werke festzustellen. Aber es ist noch mehr zu erkennen. Bakchylides kehrt den Focus, in welchem sich die beiden Hauptpersonen befinden, um. Während Sophokles zuerst Deianeira in den Mittelpunkt stellt und ihr Schicksal enden lässt, bevor Herakles auf der Bühne erscheint, leitet Bakchylides seinen Dithyrambus mit einem Blick auf Herakles ein, um danach Deianeira ins Zentrum der Betrachtung zu rücken. Um ihre Person ranken sich im Chorlied alle schicksalhaften Bezüge. Denn für sie hat, wie es im Lied heißt, der Dämon eine kluge List gesponnen, und zwar eine tränenerreiche; und ihr hatte Nessos vorzeiten die dämonische Gabe ausgehändigt. Die das Schicksalhafte markierenden Vokabeln  $\delta\mu\alpha\chi\sigma$   $\delta\alpha\mu\mu\omega\nu$  und  $\delta\alpha\mu\mu\nu\omega\nu$   $\tau\epsilon\rho\alpha\zeta$  bilden den Rahmen für eine Schlusspartie, in deren Zentrum allein Deianeira steht und agiert. Sie wird im eigentlichen Sinne aktiv, indem sie etwas Bestimmtes ersinnt: Dieses  $\mu\eta\delta\epsilon\sigma\theta\alpha\tau\tau$ , das Sich-etwas-Ausdenken, ist – wie der Rückblick auf die *Trachinierinnen* lehrt – Deianeiras Plan, einen Liebeszauber einzusetzen, um ihren Mann wiederzugewinnen, und zum anderen ihr Entschluss, Selbstmord zu begehen, als sie einsieht, was sie damit angerichtet hat. Ihr unterläuft ein tragischer Irrtum, worauf die Wehklage  $\delta\delta\mu\mu\rho\omega\zeta$  zielt. So beklagt der lyrische Dichter pointiert Deianeiras Schicksal und verbindet dabei ein typisch sophokleisches Kompositum mit ihrer Person:  $\delta\delta\mu\mu\rho\omega\zeta$ . In den *Trachinierinnen* werden drei Figuren  $\delta\delta\mu\mu\rho\omega\zeta$  genannt: Iole, Lichas und Herakles, Deianeira aber nicht. Mit besonderem Feingefühl versieht der Chorlyriker seine Deianeira, die ein nicht minder unglückliches Schicksal hat, also eine  $\delta\delta\mu\mu\rho\omega\zeta$  ist, mit dem entsprechenden Attribut und setzt ihr in seiner Ode ein besonderes Denkmal. Sophokles lässt sie freilich einmal sich selbst als  $\delta\delta\sigma\tau\eta\omega\zeta$  bezeichnen (377), was Bakchylides vielleicht dazu bewegt hat, daraus ein  $\delta\delta\mu\mu\rho\omega\zeta$  zu machen.

An diesem Beispiel ist, hoffe ich, gut zu erkennen, dass es sich lohnt, die Texte gründlich zu lesen und über eine präzise vergleichende Lektüre zu klären, wer vor wem was geschrieben hat und wer nach wem auf das eingegangen ist, was er vorfand. So kommt in der vergleichenden Gegenüberstellung mit Sophokles die hohe Kunst eines Bakchylides und seine verdichtende Ausdeutung der Stoffvorlage erst richtig zur Geltung.

Ich will nun ein weiteres Beispiel nennen, ohne ebenso tief darauf einzugehen; keine Sorge! Vorträge sollten nicht zu lang sein.

Ein schier unlösbares Problem haben immer schon die *Elektra*-Tragödien des Sophokles und des Euripides geboten. Beide Stücke sind undatiert. Die

*Trachinierinnen* können wir, wenn der soeben geführte Vergleich mit Bakchylides 16 substanziel ist, in die Jahre zwischen 458 und 450 v.Chr. einordnen. Das ist schon sehr präzise. Für die beiden *Elekten* käme der Zeitraum zwischen der *Orestie* des Aischylos 458 und dem letzten Jahrzehnt des 5. Jhs. in Frage, das wären gut 50 Jahre. Man ist aber aus verschiedenen Gründen heraus allgemein der Ansicht, die beiden *Elektradramen* gehörten dem Spätwerk ihrer Dichter an und vermutet, dass sie im vorletzten Jahrzehnt des 5. Jhs. entstanden sind, d.h. wohl zwischen 420 und 415.

Die beiden *Elekten* behandeln denselben Stoff, den Aischylos im zweiten Stück seiner Orest-Trilogie, den *Choephoren*, vorgelegt hatte. Allen drei Versionen ist gemeinsam, dass nach der Ermordung Agamemnons durch seine Frau Klytaimestra und ihren Geliebten Aigisth sein Sohn Orest Rache an den Mörtern übt, indem er – da er ja als kleines Kind dem Zugriff des Mörderpaars entzogen worden und in der Fremde aufgewachsen war –, sich – ohne von ihnen erkannt zu werden – Zugang zu beiden verschafft und sie nacheinander tötet; bei Aischylos rückt vor allem die Rache des Sohnes an der Mutter in den Mittelpunkt. Da Orests Schwester Elektra in beiden *Elektradramen* eine nicht minder große Rolle spielt bei der Rache als Orest, haben die jüngeren Tragiker ihre Stücke zu Recht nach ihr benannt. Aber welches der beiden Stücke das erste war und dem anderen als Vorlage diente, lässt sich kaum sagen. Um ein Kuriosum vorauszuschicken: Der große Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff hatte sich 1883 zuerst dezidiert, wie es seine Art war, für eine Priorität des Euripides ausgesprochen und dies 16 Jahre später ebenso dezidiert zurückgenommen (1899): Er berief sich auf einen Aufsatz von Hugo Steiger aus dem Jahr 1897, der bei Sophokles und bei Euripides eine zunehmende Entfernung von der Version feststellt, die Aischylos vorgegeben hatte. Als ich noch Student war und mich mit der *Orestie* und den *Elekten* das erste Mal befasste, schien mir die Reihung, die der Münchener Gräzist Kurt von Fritz 1962 im Anschluss an Steiger und Wilamowitz vorgeschlagen hatte, durchaus einleuchtend zu sein. Auch er stellte fest, dass sich die wesentlichen Komponenten des Dramas bei Sophokles und bei Euripides sukzessive immer weiter von der aischyleischen Vorlage absetzen: Bei Sophokles liegt z.B. das Grab des Agamemnon weit außerhalb, wohingegen es sich bei Aischylos noch für das Publikum sichtbar vor der Bühne befindet und in direktem Bezug zum Palast steht. Agamemnons Grab siedelt Euripides dann zwar wie Sophokles auch fernab vom Palast an; doch aufgesucht wird es in seinem Stück nicht mehr von einer der Töchter: Ist es bei Aischylos noch Elektra selbst, die dort auf dem Grab eine Haarlocke und Fußspuren entdeckt und beides mit Orest in Verbindung bringt – was eine frühe Wiedererkennung der Geschwister zur Folge hat –, so sucht bei Sophokles nicht mehr Elektra, sondern ihre Schwester

Chrysothemis das freilich nun weit außerhalb gelegene Grab auf und findet dort Spuren einer frischen Spende, was auch sie mit einer Anwesenheit des Orest assoziiert; doch die sophokleische Elektra winkt ab, als Chrysothemis ihre Vermutung äußert; denn wie sie soeben erfahren musste, soll Orest bei einem Wagenrennen den Tod gefunden haben. Bei Euripides schließlich kommt ein alter Diener des Agamemnon zufällig am Grab vorbei und entdeckt dort Spuren einer frischen Spende; auch er denkt sofort an Orest und teilt seine Beobachtung Elektra mit, die aber generell der Auffassung ist, die Locke oder der Fußabdruck eines Erwachsenen können doch nicht ernsthaft als Beweis dafür genommen werden, dass er mit dem Kind von damals identisch sei. Erst der Hinweis auf die Narbe über der Augenbraue, die Orest seit seiner Kindheit kennzeichnet, kann Elektra überzeugen, dass ihr der eigene Bruder leibhaftig gegenübersteht. Elektra erkennt Orest bei Euripides unnötig spät. Bei Sophokles findet auch eine späte Wiedererkennung der Geschwister statt, es gehört dort aber zur grundsätzlichen Strategie, die der delphische Gott als Handlungsmaxime ausgegeben hatte: Die Rache sollte eine Mission in höchster Geheimhaltung sein. Orest kann den Schmerz seiner Schwester, die um seinen angeblichen Tod trauert, nicht länger ertragen und gibt sich zu erkennen. Auf dem Bild sehen Sie, wie Elektra die Urne mit der angeblichen Asche ihres Bruders in den Arm nimmt; Orest fungiert selbst als Überbringer der sterblichen Überreste.



Jean Baptist J. Wicar (1762-1834), Elektra empfängt die Asche ihres Bruders (1826/1827), Worcester Art Museum

In den meisten Handbüchern und Lexika liest man, dass von den beiden jüngeren Dichtern Euripides als erster auf Aischylos reagiert habe, und zwar weil bei ihm eben die angebliche Beweiskraft der Spuren auf dem Grab hart kritisiert wird. Ein Reflex dieser Art deute auf eine direkte Auseinandersetzung mit Aischylos hin.

Dass Euripides die *Choeporen* kannte und sich mit ihnen auseinandergesetzt hat, als er seine *Elektra* schrieb, steht natürlich außer Frage. Hat er aber daneben auch die *Elektra* des Sophokles als Vorlage genutzt? Ich denke, ja. Denn viele Merkmale seines Stücks setzen die sophokleische Version voraus. In beiden *Elekten* gehört ein Diener zu den dramatischen Personen und ist in das Rachegegeschehen eingebunden. Bei Aischylos kommt kein rachebezogener Diener vor. D.h. einer der beiden jüngeren Dichter muss diese Figur als erster in seine Bühnenfassung des Mythos eingeführt haben. In der sophokleischen Tragödie ist es ein Orest beigesellter Pädagoge, der ihn von Kindesbeinen an begleitet hat und nun auch den Racheakt mit ihm zusammen bestreitet, bei Euripides handelt es sich um den alten Erzieher Agamemnons, den man lediglich darum bittet, Speisen herbeizubringen, weil zwei Fremde (Orest und sein Freund Pylades) auf dem Landgut angekommen sind, wo Elektra in einer Art Verbannung lebt, verheiratet mit einem nichtadligen Mann, einem Bauern. Das will zuerst einmal nichts heißen. Doch es wäre schon merkwürdig, wenn eine von Euripides erfundene, eher zufällig ins Geschehen eintretende Person von Sophokles übernommen und zu einer zentralen Figur aufgewertet worden wäre. Das wäre merkwürdig, aber nicht ganz undenkbar. Ein bedeutenderes Argument liefern dagegen die Umstände, wie die Rache an Aigisth in beiden Stücken vollzogen wird. Der sophokleische Orest legt großen Wert darauf, dass Aigisth genau an dem Ort seine Strafe zahlt, an dem er den Mord an Agamemnon begangen hat, nämlich am Herd im Innern des Palastes. Dass Aigisth sich erdreistet, als unrechtmäßiger Herrscher an ebendiesem Herd, zudem noch in den Gewändern Agamemnons, die üblichen rituellen Opferungen durchzuführen, beklagt die sophokleische Elektra gleich zu Beginn des Dramas, womit der von Aigisth begangenen Bluttat im Nachhinein noch der Aspekt eines Religionsfrevels zukommt. Deshalb führt Orest den Mörder in der letzten Szene ab, um die Rache an ihm ebendort, am Herd, am Hausaltar nämlich, zu vollziehen. Wo tötet Orest ihn bei Aischylos? Das können wir nicht präzise sagen, aber der aischyleische Orest spricht in der Vorbereitung des Racheakts von einer geplanten Tötung im Thronsaal. Das stimmt mit den traditionellen Darstellungen auf antiken Vasen überein. Wir dürfen daher annehmen, dass die Verlegung von Tat und Sühnung derselben an den Hausaltar, eine sophokleische Neuerung war.

Euripides fand diese signifikante Zuspitzung des Rachekomplexes bei Sophokles vor und baute sie auch in seine *Elektra* in ein, allerdings um den

damit verbundenen Frevelaspekt neu zu bewerten. In der euripideischen Version erscheint Orest nicht als der Rächer eines Religionsfrevels, sondern als jemand, der selbst einen Religionsfrevel begeht.

In den *Choephoren* und in der sophokleischen *Elektra* werden Aigisths Tod und die Umstände seines Todes überhaupt nicht näher beschrieben; in der euripideischen Version gibt es dagegen einen großen Botenbericht, in welchem alles detailliert dargelegt wird. Orest sucht Aigisth in einem auf dem Lande gelegenen Palast auf, d.h. nicht in Argos, wo der Mord stattfand, sondern außerhalb, wo Aigisth gerade eine Opferfeier ausrichtet. Orest wird freundlich von ihm begrüßt und eingeladen, an der Feier teilzunehmen. Die Charakterierung Aigisths widerspricht hier allem, was Aischylos oder Sophokles in seine Rolle hineingelegt haben. Keine seiner Äußerungen wirkt unsympathisch. Seine Freundlichkeit und sein Entgegenkommen finden sogar ihren besonderen Ausdruck in der Tatsache, dass er als Gastgeber seinem Gast das Messer überlässt, um das Opfer, einen Stier, zu zerlegen. Während Aigisth die Eingeweide beschaut und dabei ungute Vorahnungen hat, ergreift Orest die Gelegenheit und zertrümmert mit einem Beil, das ihm genauso bereitwillig ausgehändigt worden war, den Rücken seines Gastgebers. In Ermangelung einer diesbezüglichen Vasendarstellung oder eines modernen Bildwerks sei hier die Ermordung des Priamos an seinem Hausaltar gezeigt. Neptolemos tötet den wehrlosen Alten im trojanischen Königspalast.

Heimtücke und ein unverkennbar frevelhaftes Verhalten kennzeichnen Orests Rachemord, wie er im euripideischen Kontext geschildert wird. So entwickelt sich die Rache Orests selbst zu einer Freveltat, weil er den Mörder seines Vaters an einem sakralen Ort, an Aigisths Altar tötet und – nicht minder verwerflich – diesen Mordanschlag sogar hinterrücks vollzieht. Das Herdbzw. Altarmotiv brandmarkt bei Sophokles den Mörder Aigisth, bei Euripides den Rächer Orest.

Was ist gewonnen, wenn wir die beiden Tragödien endlich chronologisch eingeordnet haben? Viel. Denn wir sehen jetzt, wie Euripides in der Manier eines rationalen Aufklärers nicht nur Kritik an Aischylos übt, sondern auch an Sophokles und überhaupt am Mythos von der Rache des Orest. Ich kann hier nicht auf alles eingehen. Es gibt noch eine Reihe anderer Aspekte, die dafür sprechen, dass sich die *Elektra* des Euripides auf das gleichnamige Stück des Sophokles bezieht und dass in dieser Bezugnahme das klassische Heldenbild demonstriert wird. Euripides kritisiert Orests Tat als solche. Der Rachemord verliert bei ihm jeden Anschein eines glorreichen Handelns. Dasselbe wiederholt sich bei der Ermordung Klytaimestras am Ende des Stücks. Elektra lockt ihre Mutter zu sich aufs Land unter der Vorspiegelung, sie habe ihrem Mann, dem einfachen Bauern, ein Kind geboren; zu diesem Zweck war sie ja mit ihm ver-

heiratet worden, dass aus der Ehe unadlige Kinder hervorgingen; Elektra lässt bei der Planung dieser Rache an ihrer Mutter dem aufgestauten Hass freien Lauf. Orest äußert zwar noch Skrupel; doch am Ende tötet er seine Mutter mit seiner Schwester zusammen auf unwürdige Weise. Damit wird der Mord, den Klytaimestra und Aigisth begangen haben, keineswegs aufgewertet oder verharmlost. Euripides zeigt aber anhand des Orestmythos auf, dass die Handlungen eines Menschen, auch die scheinbar guten eines Rächers für ein begangenes Unrecht, im Mythos und in der Realität durchaus fragwürdig sind. Vor der Folie des Orestmythos werden die Schattenseiten menschlicher Existenz aufgezeigt. Ehrlich gesagt, hat Euripides hier auch dem Orestmythos als solchem einen Todesstoß versetzt. Nach der euripideischen *Elektra* ließ sich der Mythos nicht mehr in einer traditionellen Weise erzählen; mit seinem *Orestes*, einer datierten Tragödie aus dem Jahr 408 v.Chr. und seiner *Iphigenie in Aulis*, die nach dem Tod des Dichters im Jahre 405 v.Chr. aufgeführt wurde, hat Euripides noch zweimal mit dem Orestmythos abgerechnet und ihn entwertet. Es spricht einiges dafür, dass Euripides hier wie in anderen Stücken Stellung bezieht zu den Gräueln des Peloponnesischen Kriegs, der wohl zum Zeitpunkt der Aufführung seiner *Elektra* – vielleicht um das Jahr 415 v.Chr. – schon weit mehr als 10 Jahre andauerte. Angesichts des gegenwärtigen Krieges in der Ukraine hat die Skepsis eines Euripides, was angeblich gut begründete Gewalttaten betrifft, nichts von ihrer einstigen Aktualität verloren.

Zielt der traditionelle Mythos, wie ihn Aischylos und Sophokles erzählen, auf die Tragik des Menschen, Übermenschliches zu leisten, sogar die eigene Mutter zu töten, weil der Gott Apollon und die Pflicht zur Blutrache es verlangen, so ist der Mensch bei Euripides nur sich selbst verpflichtet. In seiner *Elektra* verlangt kein Gott von Agamemnons Sohn, Rache zu nehmen; einen eigentlichen Racheplan hatten weder Orest noch seine Schwester, sie agieren zuletzt auf der Basis von Ratschlägen, die ihnen der alte Diener des Agamemnon gibt, der – wie gesagt – eher zufällig auftritt. Der Mensch kann in den Tragödien des Euripides selbstständig schalten und walten, ganz so, wie er es will und wie der Zufall es ermöglicht; doch selten kommt etwas Gutes dabei heraus.

Dies zu zwei Beispielen aus der Werkstatt eines Klassischen Philologen. Sie sollten zeigen, dass es sich immer lohnt, Texte gründlich zu lesen, und dass mit dem Ringen um die relative Chronologie zweier Werke für die Wertschätzung des einzelnen Werks viel gewonnen ist.

## Vita

1955 geboren in Rheydt (Mönchengladbach)

1979-1984 Studium der Fächer Griechisch, Latein und Philosophie an der Universität zu Köln, gefördert durch die Studienstiftung des deutschen Volkes

1985-1987 Lehrer an der Rudolf-Steiner-Schule, Düsseldorf

1987-1995 Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Assistent am Institut für Altertumskunde der Universität zu Köln (Lehrstuhl Prof. Zintzen)

1988 Promotion mit einer Arbeit zu Euripides' „Alkestis“

1993 Habilitation mit einer Untersuchung zur „Römischen Komödie“ (Das Spiel im Spiel. Studien zum Plautinischen Agon in „Trinummus“ und „Rudens“)

1995 Nach einer gräzistischen Lehrstuhlvertretung in Rostock (1993/94) Berufung auf eine Professur für Klassische Philologie an der Universität Potsdam

1998-2000 Dekan der Philosophischen Fakultät I an der Universität Potsdam

seit 2000 Mitglied der „Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt“

seit 2000 Professor für Klassische Philologie an der Universität des Saarlandes

2002-2010 Studiendekan der Philosophischen Fakultät I

2010-2014 Dekan der Philosophischen Fakultät I

2010-2014 Mitglied des Senats der Universität des Saarlandes

2014-2018 Prodekan der Philosophischen Fakultät I bzw. der Fakultät P

2011-2013 Vorsitzender des Deutschen Altphilologenverbandes im Saarland

2012-2017 Vorstandsvorsitzender des Studentenwerks der Universität des Saarlandes

2017-2019 Stellvertretender Vorsitzender im Bundesvorstand des Deutschen Altphilologenverbandes

## Forschungsschwerpunkte

Antikes Drama, insbesondere Griechische Tragödie und Römische Komödie

Epos, insbesondere Vergil

Rhetorik

Lateinische Literatur der Renaissance

## Buchpublikationen

- P. Riemer / C. Zintzen: Marsilio Ficino, In Plotinum – Plotinkommentar. Hrsg., eingel. u. übers. von Peter Riemer und Clemens Zintzen, 3 Bde. (Studien und Materialien zur Geschichte der Philosophie 98.1, 98.2, 98.3), Hildesheim 2020
- P. Riemer / M. Weißenberger / B. Zimmermann: Einführung in das Studium der Gräzistik, München <sup>2</sup>2017 (2000)
- Marsilio Ficino, Index rerum; ILLR 3.2, bearbeitet von C. Kugelmeier, P. Riemer, C. Zintzen, Hildesheim 2014
- P. Riemer / M. Weißenberger / B. Zimmermann: Einführung in das Studium der Latinistik, München <sup>3</sup>2013 (1998)
- Marsilio Ficino, Index nominum et index geographicus (ILLR 3.1), bearbeitet von D. Gall, P. Riemer, U. Rombach, R. Simons, C. Zintzen, Hildesheim 2003
- Cristoforo Landino, Index (ILLR 2), bearbeitet von U. Ecker, D. Gall, P. Riemer, C. Zintzen, Hildesheim 1998
- Das Spiel im Spiel. Studien zum plautinischen Agon in Trinummus und Rudens (Beiträge zur Altertumskunde 75), Stuttgart 1996
- Coluccio Salutati, Index (ILLR 1), bearbeitet von U. Ecker, P. Riemer, C. Zintzen, Tübingen 1992
- Sophokles, Antigone - Götterwille und menschliche Freiheit (Abhandlung der Akademie Mainz, Geistes- und Sozialwissenschaftliche Klasse 1991, Nr. 12), Stuttgart 1991
- Die Alkestis des Euripides, Untersuchungen zur tragischen Form (Beiträge zur Klassischen Philologie 195), Frankfurt 1989

## Herausgegebene Schriften

- P. Riemer / S. Singh (Hgg.): Homer und Homer-Rezeption, Hannover 2023
- Chr. Kugelmeier / P. Riemer (Hgg.): Von der Erzählung zum dramatischen Spiel. Wandlungen von Sprache und Gattung von Vergil bis in die Moderne (Dramatische Antike 2), Saarbrücken 2020
- A. Krabbe / P. Riemer (Hgg.): Homer, AU 3+4/2020
- N. Gutenberg / M. Herberger / P. Riemer (Hgg.): Aristoteles - Schopenhauer - Erdmann. Basistexte zur Eristik (Rhetorik in Europa 3), Berlin 2020

- N. Gutenberg / P. Riemer (Hgg.): *Detailstudien zur Fakten- und Theoriegeschichte der europäischen Rhetorik* (Rhetorik in Europa 2), Berlin 2018
- P. Riemer (Hg.): *Satirisches und Satire*, AU 2/2017
- P. Riemer / M. Tauffenbach (Hgg.): *Flucht*, AU 4+5/2016
- P. Riemer / B. Zimmermann (Hgg.): *Der Chor im antiken und modernen Drama* (DRAMA 7), Freiburg <sup>2</sup>2016 (Stuttgart 1999)
- N. Gutenberg / M. Herberger / P. Riemer (Hgg.): *Aristoteles, Die sophistischen Widerlegungen - A. Schopenhauer, Eristische Dialektik - K.O. Erdmann, Die Kunst, Recht zu behalten* (SzR 2), Saarbrücken 2014
- E. Schirok / P. Riemer (Hgg.): *Seneca*, AU 4+5/2012
- P. Riemer (Hg.): *Tragödie*, AU 6/2010
- P. Riemer (HG.): *Plautus und Terenz*, AU 1/2010
- M. Herberger / P. Riemer / St. Weth (Hgg.): *J. P. Bauer, Wörterbuch der heutigen Rechts- und Politiksprache (Lexicon terminorum iuridicorum et politicorum nostrae aetatis)*, Deutsch-Latein, Saarbrücken 2008
- P. Riemer (Hg.): *Vergil: Rezeption*, AU 2/2007
- P. Riemer (Hg.): *Vergil*, AU 2+3/2006
- U. Riemer / P. Riemer (Hgg.): *Xenophobie - Philoxenie. Vom Umgang mit Fremden in der Antike* (Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge 7), Stuttgart 2005
- D. Holtmann / P. Riemer (Hgg.): *Europa: Einheit und Vielfalt. Eine interdisziplinäre Betrachtung*, Münster 2001
- D. Gall / P. Riemer (Hgg.), C. Zintzen: *Athen - Rom - Florenz. Ausgewählte kleine Schriften*, Hildesheim 2000

## Mitherausgeber

von 1998 bis 2021: Reihe „Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge“ (PAwB); im Steiner Verlag

von 2005-2019: Zeitschrift „Der Altsprachliche Unterricht“ (AU); im Friedrich Verlag (in Verbindung mit dem Klett-Verlag)

Reihe „Saarbrücker Schriften zur Rhetorik“ (SzR); im Verlag Alma Mater

Reihe „Rhetorik in Europa“; im Verlag Frank & Timme

Reihe „Dramatische Antike“; im Verlag Alma Mater

## Aufsätze und Artikel

- De commentariis a Marsilio Ficino Florentino in Plotinum compositis, Vox Latina 59 (2023) 152-164
- Menschenbilder in Homers Ilias und Odyssee, in: P. Riemer / S. Singh (Hgg.): Homer und Homer-Rezeption, Hannover 2023, 11-27
- Antigones umstrittenes Enthymem (Soph. Ant. 904-912) bei Aristoteles und Goethe, in: G. Schega / R. Forster (Hgg.), Denken und Reden. Rhetorik im Fächer-Dialog, Berlin 2021, 117-128
- Gerichtsrhetorik in der griechisch-römischen Antike, in: T. Chiusi / A. Rennig (Hgg.), Europaforschung interdisziplinär. Beiträge zur 1. und 2. „Europa-Ringvorlesung“ des Europa-Kollegs CEUS der Universität des Saarlandes, Saarbrücken 2020, 55-62
- Die römische Komödie im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Hrotsvith von Gandersheim und Niccolò Machiavelli, in: Chr. Vogel / Christina Abel u.a., Frankenreich – Testamente – Landesgeschichte, FS für Brigitte Kasten (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte 53), Saarbrücken 2020, 279-288
- Odysseus’ Rückkehr und Aeneas’ Suche. Flucht und Schatzsuche im Mythos und in der antiken Realität, in: P. Oster / Chr. Vatter (Hgg.), Fluchtraum Europa. Interdisziplinäre Perspektiven (Denkart Europa 31), Baden-Baden 2020, 191-203
- Vom Epos zur Tragödie: Dido und Aeneas, in: Chr. Kugelmeier / P. Riemer (Hgg.), Von der Erzählung zum dramatischen Spiel. Wandlungen von Sprache und Gattung von Vergil bis in die Moderne (Dramatische Antike 2), Saarbrücken 2020, 67-77
- Menschenbild und Menschlichkeit in den homerischen Epen, AU 3+4/2020, 2-10
- Was essen und trinken wir? Kommentierte Menüs bei Horaz und Petron; in: E. Faber / T. Klär (Hgg.), Zwischen Hunger und Überfluss. Antike Diskurse über die Ernährung (PAwB 71), Stuttgart 2020, 172-182
- Zur Geschichte der Rhetorik in der griechisch-römischen Antike, in: N. Gutenberg / P. Riemer (Hgg.): Detailstudien zur Fakten- und Theoriegeschichte der europäischen Rhetorik, Berlin 2018, 13-41
- Die dramaturgische Funktion der Träume in den Orest-Tragödien. Von Aischylos’ „Orestie“ bis zur „Taurischen Iphigenie“ des Euripides, in: P. Oster / J. Reinstädler (Hgg.), Traumwelten. Interferenzen zwischen Text,

- Musik, Film und Wissenschaft, Paderborn 2017, 177-194
- Satire: Kritische Töne in kritischer Zeit; AU 2/2017, 2-7
- Friedenshoffnung und Bürgerkrieg in Vergils Aeneis; in: M. Leber / S. Singh (Hgg.), Erkundungen zwischen Krieg und Frieden, Saarbrücken 2017, 9-22
- Wahre Fiktion - Fiktive Wahrheit? Die Reden in der antiken Historiographie; in: E. Faber u. a., Entre los mundos: Homenaje Pedro Barcelo / Zwischen den Welten. Festschrift für Pedro Barceló, Besançon 2017, 539-555
- Die griechische Komödie in Rom. Die römische Komödie in Europa; in: M. Frings / S. Paffenholz / K. Sundermann (Hgg.), Vernetzter Sprachunterricht, Die Schulfremdsprachen Englisch, Französisch, Griechisch, Italienisch, Latein, Russisch und Spanisch im Dialog, Stuttgart 2017, 129-144
- Flüchtlingschicksale in der Antike - Mythos und Realität; AU 4+5/2016, 4-9
- Orest und Orestie bei Euripides. Zur Chronologie der Elektra-Dramen, LOGEION 4 2014, 175-192
- Das Herrscherlob in der griechisch-römischen Antike; in: N.P. Franz (Hg.), Das literarische Lob. Formen und Funktionen, Typen und Traditionen panegyrischer Texte, Berlin 2014, 19-30
- Ciceros Kampf für die „Freie Römische Republik“; in: W. Behringer (Hg.), Krise und Aufbruch in der Geschichte Europas (Geschichte & Kultur. Saarbrücker Reihe 3), Trier 2013, 35-44
- Die Vesuvkatastrophe 79 n. Chr. im Lichte der antiken Literatur; in: C. Reinsberg / F. Meynersen (Hgg.), Jenseits von Pompeji. Faszination und Rezeption, Mainz 2013, 16-22
- Homers ‘Ilias’ und ‘Odyssee’; in: R. Bogner / M. Leber (Hgg.), Klassiker. Neu-Lektüren, Saarbrücken 2013, 9-24
- Philosoph auf Abwegen? Senecas literarisches Verwirrspiel und eine neue Tragödienkonzeption; AU 4+5/2012 - 2012, 18-28
- Die attische Tragödie; in: R. Bogner / M. Leber (Hgg.), Tragödie. Die bleibende Herausforderung (Saarbrücker literaturwissenschaftliche Ringvorlesungen 1) - Saarbrücken 2011, 9-22
- Euripides, Alkestis. Ein Märchen in der Wirklichkeit; in: D. Brandenburg / M. Hochreiter, 2011 (Hgg.), Gluck auf dem Theater (Gluck-Studien, Bd. 6), Kassel 2011, 29-36

- Götter und Menschen im Konflikt. Die griechische Tragödie ; AU 6/2010, 4-13
- Plautus und Terenz; AU 1/2010 - 2010, 4-11
- Aktualisiertes Erinnern: Zur Mündlichkeit antiker Texte; in: Eva Dewes / Sandra Duhem (Hgg.), *So nah - so fern. Kulturelles Gedächtnis und interkulturelle Rezeption im europäischen Kontext (VICE VERSA. Deutsch-französische Kulturstudien 1)*, Berlin 2008, 217-225
- Nichts gewaltiger als der Mensch? Zu Sophokles' Kritik an der zeitgenössischen Kulturentstehungslehre; *Gymnasium* 114 (2007) 305-315
- Die euripideische Alkestis. Ein Märchenstoff im tragischen Gewand; in: Beatrix Borchard / Claudia Maurer-Zenck (Hgg.), *Alkestis: Opfertod und Wiederkehr (Hamburger Jahrbuch für Musikwissenschaft 22)*, Frankfurt 2007, 23-32
- Vergil. Dichter zwischen Mythos und Zeitgeschichte; AU 2+3/2006, 4-11
- Aeneas als tragischer Held. Aischyleisches bei Vergil (Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, Geisteswissenschaftliche Klasse, Sitzungsberichte 5), Erfurt 2006, 119-138
- Der Tod des Onkels (Plinius 6,16). Apologie und Katastrophenbericht; Der Altsprachliche Unterricht (2+3/2005) - 2005, 100-103
- Erfolg ist alles. Was Joschka Fischer und Demosthenes verbindet; Der Altsprachliche Unterricht (2+3/2005) - 2005, 4-11
- Fremd im eigenen Land. Das Motiv der Heimkehr in Vergils „Aeneis“; in: U. Riemer / P. Riemer (Hgg.), *Xenophobie - Philoxenie. Vom Umgang mit Fremden in der Antike (Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge 7)*, Stuttgart 2005, 189-205
- Das cistella-Spiel der Cistellaria: Menander oder Plautus?; in: R. F. Hartkamp / F. Hurka (Hgg.), *Studien zu Plautus' Cistellaria (Reihe ScriptOralia 128)*, Tübingen 2004, 107-116
- Dauer im Wandel. Zur Notwendigkeit der Alten Sprachen; *Scrinium. Alte Sprachen in Rheinland-Pfalz und im Saarland* 49 (2004) 6-14
- Coriolan bei Plutarch und Shakespeare. Ein mythischer Charakter und seine Geschichte; in: P. Tepe u. a., *Mythen in der Kunst (Mythos No. 1)*, Würzburg 2004, 218-237
- Der Bildungsgedanke in der griechisch-römischen Antike; in: K. M. Girardet (Hg.), „Bildung. Ziele - Wege – Probleme“ (*Annales universitatis Saraviensis 22*), St. Ingbert 2004, 47-62

- Der sophokleische Ödipus im Spiegel von Pasolinis „Edipo re“; in: U. Eigler (Hg.), *Bewegte Antike. Antike Themen im modernen Film*, Stuttgart 2002, 80-87
- Die „ewige Deianeira“; A. Bagordo / B. Zimmermann (Hgg.), *Bakchylides - 100 Jahre nach seiner Wiederentdeckung* (ZETEMATA 106), München 2000, 169-182
- Spielarten göttlicher Macht in Sophokles’ „Oidipus tyrannos“ und in Euripides’ „Bakchen“; in: K. Grözinger / J. Rüpke (Hgg.), „Literatur als religiöses Handeln?“, Berlin 1999, 19-35
- Artikel „Klassizismus“; *Der Neue Pauly*, Bd. 6, Stuttgart 1999, 493-496
- Chor und Handlung bei Sophokles; in: P. Riemer / B. Zimmermann (Hgg.), *Der Chor im antiken und modernen Drama* (DRAMA 7), Stuttgart 1999, 89-111
- Zur Bedeutung der „Frauengemeinschaft“. War Platon ein Feminist?; in: J. Holzhausen (Hg.), *Psyche - Seele - anima*, Festschrift für Karin Alt, Stuttgart 1998, 73-88
- Namhaftigkeit und Pseudonymie: Grenzen homerischer Gastfreundschaft; *Prometheus* 24 (1998) 1-18
- Zur dramaturgischen Konzeption von Senecas „Agamemnon“; in: B. Zimmermann (Hg.), *Griechisch-römische Komödie und Tragödie II* (DRAMA 5), Stuttgart 1997, 135-151
- Cum Latinis Graeca coniunge; Artikel in der „Deutschen Tagespost“ (Sonderbeilage zum Thema „Latein - auch heute noch“), Würzburg v. 23.12.1993, Würzburg 1993
- Plautus, *Trinummus* 48-67; *Prometheus* 18 (1992) 49-57

## Rezensionen

- Vanessa Zetzmann: *Tragische Rhetorik. Darstellungsweise und dramatische Funktionen scheiternder Reden in der attischen Tragödie*, Göttingen 2021; *Anzeiger für die Altertumswissenschaft* 74 (2021) 111-116
- B. Reitze: *Der Chor in den Tragödien des Sophokles. Person, Reflexion, Dramaturgie*, Tübingen 2017; *Anzeiger für die Altertumswissenschaft* 73 (2020) 155-159
- E. Hollmann: *Die plautinischen Prologe und ihre Funktion. Zur Konstruktion von Spannung und Komik in den Komödien des Plautus*, Berlin/Boston 2016; *Anzeiger für die Altertumswissenschaft* 69 (2016) 200-204

- U. Reinhardt: Arachne und die Liebschaften der Götter. Eine Mythennovelle aus Ovids *Metamorphoses* mit ihrer literarischen und bildlichen Rezeption bis zur Gegenwart. Freiburg 2014; *Gymnasium* 123 (2016) 520-523
- U. Reinhardt: *Mythen - Sagen - Märchen*, Freiburg 2012; *Gymnasium* 121 (2014) 422-424
- F. Stürner: Monologe bei Plautus. Ein Beitrag zur Dramaturgie der hellenistisch-römischen Komödie, Stuttgart 2011; *Anzeiger für die Altertumswissenschaft* 67 (2014) 235-238
- U. Reinhardt, *Der antike Mythos. Ein systematisches Handbuch*; *Gymnasium* 120 (2013) 199-201
- Jacques Jouanna: *Sophocle*, Paris 2007; *Gymnasium* 117 (2010) 158f.
- Sabine Föllinger, *Meister der griechischen Tragödie*, München, 2009; AU 6/2010, 64f.
- M. Hose, *Euripides. Der Dichter der Leidenschaften*, München 2008; AU 3+4/2008, 109f.
- L. P. E. Parker, *Euripides. Alcestis*. Edited with Introduction and Commentary, Oxford, 2007; *Bryn Mawr Classical Review* 2008.10.12, 2008
- J. Christes / R. Klein / Ch. Lüth (Hgg.): *Handbuch der Erziehung und Bildung in der Antike*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006; *EWR* 6 (2007), Nr. 6 (Veröffentlicht am 05.12.2007), 2007
- B. Seidensticker u. M. Vöhler (Hgg.): *Mythen in nachmythischer Zeit. Die Antike in der deutschsprachigen Literatur der Gegenwart*, Berlin 2002; in: P. Tepe u.a., *Politische Mythen* (Mythos No. 2), Würzburg 2006, 341-343
- Christine Mundt-Espin (Hg.): *Blick auf Orpheus. 2500 Jahre europäischer Rezeptionsgeschichte eines antiken Mythos*, Tübingen 2003; in: P. Tepe u.a., *Politische Mythen* (Mythos No. 2), Würzburg 2006, 340-341
- VERGILI AENEIDOS LIBRUM IV canit Valahfridus, receptio sonigera die decimo mensis Aprilis anno MM facta, eadem in programma „wired for books“ inserta; *Vox Latina* 40 (2004) 145-146
- L. Lütkehaus (Hg.): „*Mythos Medea*“, Leipzig 2001; in: P. Tepe u.a., *Mythen in der Kunst* (Mythos No. 1), Würzburg 2004, 306-307
- Caelestis Eichenseer: *Latinitas viva, Libellus textualis phonocasetae septimae „Dialogorum de rebus recentioribus“* (Editio secunda), Saarbrücken 2004; *Forum Classicum* 4 (2004) 314f.
- D. Hertel, „*Troia. Archäologie, Geschichte, Mythos*“, München 2001; M. Siebler, „*Troia. Mythos und Wirklichkeit*“, Stuttgart 2001; M. Flügge,

- „Heinrich Schliemanns Weg nach Troia. Die Geschichte eines Mythomanen“, München 2001; *Mythologica* 8. Düsseldorfer Jahrbuch für interdisziplinäre Mythsforschung, Essen 2002, 259-262
- Th. Halter, „König Oedipus. Von Sophokles zu Cocteau“, Stuttgart 1998; *Bryn Mawr Classical Review* 99.11.22, 1999
  - J. P. Schwindt, „Das Motiv der Tagesspanne - ein Beitrag zur Ästhetik der Zeitgestaltung im griechisch-römischen Drama“, Paderborn 1994; *Gnomon* 69 (1997) 398-403
  - D. J. Conacher, „Euripides, Alcestis“, Warminster 1988; *Gnomon* 61 (1989) 621-24

## YouTube

„Relative Chronologie“ – Abschiedsvorlesung (5.5.2022):

<https://youtu.be/HOh8ORLPL-Y>

„Vergils tragische Aeneis“ – Kongressvortrag (DAV Würzburg, 14.4.2022):

[https://www.youtube.com/watch?v=BqpXzKex-9Q&list=PLmIRNs-N\\_fGyk4HCuTeCytKoH6nH2uzB7&index=2&t=1412s](https://www.youtube.com/watch?v=BqpXzKex-9Q&list=PLmIRNs-N_fGyk4HCuTeCytKoH6nH2uzB7&index=2&t=1412s)

„Odysseus“ – Kinderuni (30.1.2019):

<https://www.youtube.com/watch?v=lYFP93maQw8>

## Bisher veröffentlichte Universitätsreden

- 1 *Joseph Gantner*, Leonardo da Vinci (1953)

### Neue Serie

- 13 *Johann Paul Bauer*, Universität und Gesellschaft (1981)  
*Ernst E. Boesch*, Von der Handlungstheorie zur Kulturpsychologie – Abschiedsvorlesung von der Philosophischen Fakultät (1983)
- 14 *Hermann Josef Haas*, Medizin – eine naturwissenschaftliche Disziplin? (1983)
- 15 *Werner Nachtigall*, Biologische Grundlagenforschung (1983)
- 16 *Kuno Lorenz*, Philosophie – eine Wissenschaft? (1985)
- 17 *Wilfried Fiedler*, Die Verrechtlichung als Weg oder Irrweg der Europäischen Integration (1986)
- 18 *Ernest Zahn*, Die Niederländer, die Deutschen – ihre Geschichte und ihre politische Kultur (1986)
- 19 *Axel Buchter*, Perspektiven der Arbeitsmedizin zwischen Klinik, Technik und Umwelt (1986)
- 20 Reden anlässlich der Verleihung der Würde eines Ehrensenators an Herrn Ernst Haaf und Herrn Dr. Wolfgang Kühborth (1987)
- 21 *Pierre Deyon*, Le bilinguisme en Alsace (1987)
- 22 *Jacques Mallet*, Vers une Communauté Européenne de la Technologie  
*Rainer Hudemann*, Sicherheitspolitik oder Völkerverständigung? (1987)
- 23 *Andrea Romano*, Der lange Weg Italiens in die Demokratie und den Fortschritt  
*Rainer Hudemann*, Von der Resistenza zur Rekonstruktion  
*Helene Harth*, Deutsch-italienische Literaturbeziehungen (1987)
- 24 *Alfred Herrhausen*, Macht der Banken (1987)
- 25 *Gerhard Schmidt-Henkel*, „Die Wirkliche Welt ist in Wahrheit nur die Karikatur unserer großen Romane“ – über die Realität literarischer Fiktion und die Fiktionalität unserer Realitätswahrnehmungen (1995)
- 26 *Heike Jung*, Johann Paul Bauer, Problemkreis AIDS – seine juristischen Dimensionen (1988)
- 27 *Horst Albach*, Praxisorientierte Unternehmenstheorie und theoriegeleitete Unternehmenspraxis (1987)
- 28 Reden und Vorträge aus Anlass der Verleihung der Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber an Bischof Monseñor Leonidas E. Proaño (1988)
- 29 Jubiläumssymposion zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Martin Schrenk und zum 15jährigen Bestehen des Instituts für Klinische Psychotherapie (1988)
- 30 *Hermann Krings*, Universität im Wandel: „Man steigt nicht zweimal in denselben Fluß“ (Heraklit) (1988)
- 31 *Wolfgang J. Mommsen*, Max Weber und die moderne Geschichtswissenschaft (1989)

- 32 *Günter Hotz*, Algorithmen, Sprachen und Komplexität (1990)
- 33 *Michael Veith*, Chemische Fragestellungen: Metallatome als Bausteine von Molekülen (1992)
- 34 *Torsten Stein*, Was wird aus Europa? (1992)
- 35 *Jörg K. Hoensch*, Auflösung – Zerfall – Bürgerkrieg: Die historischen Wurzeln des neuen Nationalismus in Osteuropa (1993)
- 36 *Christa Sauer/Johann Marte/Pierre Béhar*, Österreich, Deutschland und Europa (1994)
- 37 Reden aus Anlass der Verabschiedung von Altpresident Richard Johannes Meiser (1994)
- 38 *Karl Ferdinand Werner*, Marc Bloch und die Anfänge einer europäischen Geschichtsforschung (1995)
- 39 Hartmann Schedels Weltchronik, Eine Ausstellung in der Universitäts- und Landesbibliothek Saarbrücken (1995)
- 40 *Hans F. Zacher*, Zur forschungspolitischen Situation am Ende des Jahres 1994 (1995)
- 41 Ehrenpromotion, Doctor philosophiae honoris causa, von Fred Oberhauser (1997)
- 42 *Klaus Martin Girardet*, Warum noch ‘Geschichte’ am Ende des 20. Jahrhunderts? Antworten aus althistorischer Perspektive (1998)
- 43 *Klaus Flink*, Die Mär vom Ackerbürger. Feld- und Waldwirtschaft im spätmittelalterlichen Alltag rheinischer Städte (1998)
- 44 Ehrenpromotion, Doktor der Naturwissenschaften, von Henri Bouas-Laurent (1999)
- 45 *Rosmarie Beier*, Menschenbilder. Körperf Bilder. Prometheus. Ausstellungen im kulturwissenschaftlichen Kontext (1999)
- 46 *Erika Fischer-Lichte*, Theater als Modell für eine performative Kultur (2000)
- 47 *Klaus Martin Girardet*, 50 Jahre „Alte Geschichte“ an der Universität des Saarlandes (2000)
- 48 Philosophie in Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2000)
- 49 Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. phil. Jörg K. Hoensch (2001)
- 50 Evangelische Theologie in Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2002)
- 51 *Franz Irsigler*, Was machte eine mittelalterliche Siedlung zur Stadt? (2003)
- 52 Ehrenpromotion, Doctor philosophiae honoris causa, von Günther Patzig (2003)
- 53 Germanistik im interdisziplinären Gespräch. Reden und Vorträge beim Abschiedskolloquium für Karl Richter (2003)
- 54 Allem Abschied voran. Reden und Vorträge anlässlich der Feier des 65. Geburtstages von Gerhard Sauder (2004)
- 55 Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. jur. Dr. h.c. mult. Alessandro Baratta (2004)
- 56 Gedenkfeier für Bischof Prof. Lic. theol. Dr. phil. Dr. h.c. mult. Gert Hummel (2004)
- 57 Akademische Gedenkfeier für Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Jan Lichardus (2005)
- 58 Akademische Gedenkfeier für Prof. Dr. Richard van Dülmen (2005)
- 59 *Klaus Martin Girardet*, Das Neue Europa und seine Alte Geschichte (2005)

- 60 Psychologie der Kognition. Reden und Vorträge anlässlich der Emeritierung von Prof. Dr. Werner H. Tack (2005)
- 61 *Alberto Gil*, Rhetorik und Demut, Ein Grundsatzpapier zum Rednerethos, Vortrag zur Eröffnung des Workshops „Kommunikation und Menschenführung“ im Starterzentrum (2005)
- 62 Oft gescholten, doch nie zum Schweigen gebracht. Treffen zum Dienstende von Stefan Hüfner (2006)
- 63 Theologische Perspektiven aus Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2006)
- 64 Germanistisches Kolloquium zum 80. Geburtstag von Gerhard Schmidt-Henkel (2006)
- 65 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Wegener (2006)
- 66 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Jürgen Domes (2006)
- 67 *Gerhard Sauder*, Gegen Aufklärung? (2007)
- 68 50 Jahre Augenheilkunde an der Universität des Saarlandes 1955–2005 (2007)
- 69 *Elmar Wadle*, Urheberrecht zwischen Gestern und Morgen – Anmerkungen eines Rechtshistorikers (2007)
- 70 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Rudolf Richter (2007)
- 71 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Bernhard Aubin (2007)
- 72 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Gerhard Lüke (2007)
- 73 Dokumentationsziele und Aspekte der Bewertung in Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen. Beiträge zur Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 – Archivare an Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen – des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare (2007)
- 74 Gemeinsame anglistisch-germanistische Antrittsvorlesung von Ralf Bogner und Joachim Frenk. Geschichtsklitterung oder Was ihr wollt. Fischart und Shakespeare schreiben im frühneuzeitlichen Europa (2007)
- 75 Akademische Feier anlässlich des 65. Geburtstages von Wolfgang Haubrichs (2008)
- 76 Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. h.c. Peter Grünberg (2008)
- 77 *Michael McCormick*, Karl der Große und die Vulkane. Naturwissenschaften, Klimageschichte und Frühmittelalterforschung (2008)
- 78 Gedenkfeier für Universitätsprofessor und Ehrensenator Dr. Günther Jahr (2008)
- 79 *Heike Jung*, Das kriminalpolitische Manifest von Jean-Paul Marat (2009)
- 80 Quo vadis, Erziehungswissenschaft? Ansätze zur Überwindung der Kluft zwischen Theorie und Praxis. Podiumsdiskussion anlässlich der Emeritierung von Herrn Universitäts-Professor Dr. phil. Peter Strittmatter (2009)
- 81 1983-2008. 25 Jahre Partnerschaft Universität des Saarlandes – Staatliche Ivane-Iavachischvili-Universität Tbilissi / Tiflis (Georgien) (2009)

Erschienen im Universitätsverlag des Saarlandes

- 82 Festakt anlässlich des 65. Geburtstages von Lutz Götze mit seiner Abschiedsvorlesung „Von Humboldt lernen“ (2011)
- 83 Akademische Feier anlässlich des 65. Geburtstages von Manfred Schmeling (2011)

- 84 10 Jahre Historisch orientierte Kulturwissenschaften an der Universität des Saarlandes (2011)
- 85 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät I Geschichts- und Kulturwissenschaften an Dieter R. Bauer, Leiter des Referats Geschichteder Akademie der Diözese Rottenburg–Stuttgart (2008)
- 86 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät II Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften an Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Gonthier-Louis Fink 9. Februar 2010
- 87 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Dr. h.c. mult. Günter Wöhle 7. Januar 2009
- 88 Gelehrte am Rande des Abgrunds: Über Professoren in Literatur und Film Antrittsvorlesung von Christiane Solte-Gresser Lehrstuhl für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft Fachrichtung 4.1. Germanistik am 31. Januar 2011
- 89 Griechen und Europa Die große Herausforderung der Freiheit im fünften Jahrhundert v. Chr. Europavortrag von Christian Meier am 20. Januar 2010
- 90 30 Jahre Partnerschaft St.-Kliment-Ochridski-Universität Sofia Universität des Saarlandes. Beiträge zum Festakt in Saarbrücken 7. Dezember 2010
- 91 Akademische Feier zur Verabschiedung von Herrn Universitätsprofessor Herrn Dr. Hartmut Bieg am 25. Januar 2010
- 92 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Dr. h.c. Heinz Müller-Dietz am 15. November 2011
- 93 Jubiläumsfeier 60 Jahre Institut für Kunstgeschichte an der Universität des Saarlandes am 22. Juli 2011
- 94 Karsten Jedlitschka Singuläres Erbe. Die archivalischen Hinterlassenschaften der Staatssicherheit 31. Januar 2012
- 95 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Dr. h.c. mult. Max Pfister am 27. April 2012
- 96 „Martin von Tours – Krieger – Bischof – Heiliger“ Kolloquium zum 50. Geburtstag von Herrn Prof. Dr. theol. Joachim Conrad 12. November 2011
- 97 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät II Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften an Herrn Prof. Dr. Edgar Rosenberg am 11. Juli 2012
- 98 Akademische Gedenkfeier für Herrn Universitätsprofessor Dr. Christian Autexier am 14. Dezember 2012
- 99 Akademische Gedenkfeier für den Altrektor und Ehrensenator der Universität des Saarlandes Herrn Universitätsprofessor Dr. Gerhard Kielwein am 5. Juni 2013
- 100 Festakt zur 50-Jahr-Feier der Fachrichtung Evangelische Theologie an der Universität des Saarlandes am 22. Juni 2013
- 101 Akademische Feier zum 75. Geburtstag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Gerhard Sauder
- 102 Eröffnung des Niederländischen Jahres an der Universität des Saarlandes am 23. Januar 2014
- 103 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Woldemar Görler am 22. November 2013

- 104 Europavortrag des Historischen Instituts von Prof. Dr. Rudolf Schlögl „Alter Glaube und moderne Welt. Zur Transformation des europäischen Christentums 1750-1850“ am 25. Januar 2012
- 105 Festveranstaltung zum Auftakt der Universitätsgesellschaft des Saarlandes e.V. am 7. Mai 2014
- 106 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Karl Heinz Küting am 6. Februar 2015
- 107 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät III Empirische Humanwissenschaften der Universität des Saarlandes an Herrn Prof. Fergus I. M.Craik, Ph.D am 11. September 2013
- 108 „Droit et littérature, un éclairage franco-allemand / Recht und Literatur – deutsch-französische Streiflichter“ Soirée in der Villa Europa am 28. Mai 2015
- 109 Impressionen zur Universitätspartnerschaft Saarbrücken Warschau
- 110 In memoriam Prof. Dr. Barbara Sandig (1939 – 2013). Erinnerungen und Würdigungen
- 111 Frieden schaffen mit (oder trotz) Religion? Vortrag im Rahmen des Studentags der Fachrichtung Evangelische Theologie an der Universität des Saarlandes am Buß- und Betttag 16. November 2016
- 112 Geld im mittelalterlichen Denken. Bemerkungen zur monetären Wende des späten Mittelalters. Antrittsvorlesung 14. Dezember 2016 von Privatdozent Dr. phil. Dr. jur. Christian Vogel
- 113 „Ecclesia semper reformanda“ Ergebnisse der Reformationssynode der Evangelischen Kirchenkreise an der Saar und der Fachrichtung Evangelische Theologie am 11. März 2017 an der Universität des Saarlandes
- 114 Der Islam und die Genese Europas – Zwischen Ideologie und Geschichtswissenschaft Europavortrag des Historischen Instituts von Prof. Dr. Daniel König
- 115 „Die Definition des Vertrages im reformierten Code Civil“ («La définition du contrat dans le Code civil réformé»). Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Dr. h.c. Claude Witz am 9. Juni 2017
- 116 Das Bundesverfassungsgericht und die bundesrepublikanische Zeitgeschichtsforschung – eine rechtspolitische Erfolgsgeschichte und das Desinteresse des Faches Geschichte. Antrittsvorlesung von Rainer Möhler am 4. Februar 2019
- 117 „Leben, Sterben und Revitalisierung von Sprachen“ Abschiedsvorlesung von Roland Marti am 28. Januar 2019
- 118 „Carl Werner Müllers Blick auf die griechische Literatur“ Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Carl Werner Müller am 6. Dezember 2019
- 119 Wissenschaftliches Kolloquium anlässlich des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Kurt-Ulrich Jäschke (Geschichte des Spätmittelalters) am 13. April 2018
- 120 Akademische Gedenkfeier zu Ehren von Herrn Professor Dr. med. Wolfgang Trautwein am 16. Juni 2011
- 121 Akademische Gedenkfeier zu Ehren von Herrn Universitätsprofessor Dr. Rolf Hachmann am 28. November 2014

- 122 „Zum Inkrafttreten des neuen Zivilgesetzbuches in Deutschland am 1. Januar 2040 – eine vorweggenommene BegrüßungsanspracheAbschiedsvorlesung von Herrn Universitätsprofessor Dr.iur. Dr.rer.publ. Dr.iur.h.c.mult. Michael Martinek am 28. November 2019
- 123 20 Jahre Frankreichzentrum – 20 ans du Pôle France am 30. November 2016
- 124 „Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens“ Chancen und Herausforderungen einer editorischen Alternative
- 125 „Kritik und Verantwortung“ 50 Jahre Institut für Katholische Theologie am 7. November 2019

ISBN: 978-3-86223-342-7